

## Alptraum mit Türck

Letzten Donnerstag feierte Andreas Türck seine 750. Sendung. Wie immer bei solchen Anlässen ging es im Studio hoch her, mit Gästen, die mindestens ebenso prominent waren wie der Gastgeber, darunter Dolly Buster („Schauspielerin aus Wesel“) und Sebastian Deyle vom Soap-Gestüt „Marienhof“. Da wollen auch wir nicht abseits stehen, denn Türck hat es nicht leicht; er ist die niedliche Pufferzone zwischen der schnuckeligen Arabella und der niedlichen Nicole, ein trockener Knochen zwischen zwei saftigen Filet-Stücken. Und was stellt er nicht alles an, um locker zu erscheinen. Er putzt sich die Nase mit dem Unterarm ab und lacht über seine eigenen Witze. Sogar bei ergreifenden Themen wie „Ich liebe meine Schwester! Warum dürfen wir nicht heiraten?“.



Doch nun will sich Andreas Türck ein neues Image zulegen, so in Richtung Beckmann und Jauch. Die nächsten 750 Sendungen sollen beweisen, was er wirklich kann. Demnächst geht es um das Thema

„Schlank bis in den Tod!“, dazu wird „Das Videotagebuch einer Magersüchtigen“ gezeigt. Türck als Begleiter auf dem letzten Weg. Und zum 13. August, dem Tag des Mauerbaus, sucht er noch Teilnehmer für eine Sendung mit dem Titel „Ich will die Mauer zurück!“. Das könnte auch lustig werden, Angela Merkel gegen Gregor Gysi und die „Prinzen“ gegen die „Wildecker Herzbuben“. Und wenn am Ende die Mauer gebaut wird, können wir Türck zurufen: „Geh doch endlich nach drüben.“ Aber auch das Thema hatte er schon im Programm, am Mittwoch letzter Woche, in der 749. Sendung: „Bei Andreas wird Dein Alptraum wahr!“

UNTERHALTUNG

## „Wow, was ist passiert?“

Steven Gätjen, 28, über seinen Aufstieg vom Jungmoderator des Boulevardmagazins „taff.“ zum Quizmaster bei ProSieben.

**SPIEGEL:** Sie wollten Arzt werden wie Ihr Vater. Weshalb haben Sie sich dann doch für das Fernsehen entschieden?

**Gätjen:** Ich hatte mich in den USA um einen Studienplatz für Medizin beworben. In der Zwischenzeit habe ich in Hamburg ein Praktikum beim Radio absolviert. Das hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich da immer weiter reingerutscht bin. Irgendwann kam das Fernsehen hinzu, und das hat mich nicht mehr losgelassen.

**SPIEGEL:** Ist Ihnen Ihr Erfolg mit 28 manchmal unheimlich?

**Gätjen:** Es hat mich natürlich gefreut, aber auch erschreckt, dieses Vertrauen: Der kann das. Manchmal drehe ich mich um und sage mir: Wow, was ist in den letzten beiden Jahren alles passiert. Andererseits ist mein Erfolg ja noch nicht so groß, dass ich davor richtig Angst haben müsste.

**SPIEGEL:** Ist Günther Jauch Ihr Vorbild?

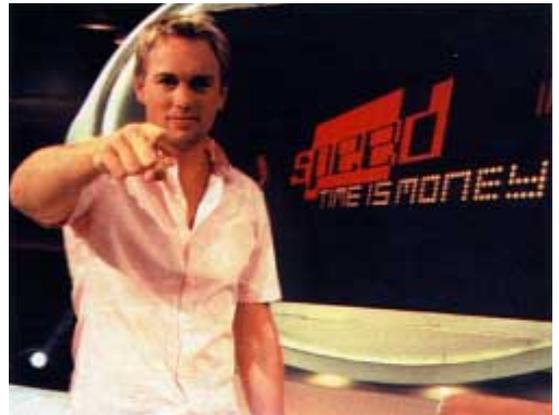
**Gätjen:** Das wäre viel zu hoch gegriffen. Jauch hat eine so unglaubliche Fernsehkarriere hingelegt, er ist ein so vielseitiger und toller Moderator. Davon bin ich noch weit entfernt.

**SPIEGEL:** Kritiker sehen Sie als Vertreter der Spaßgeneration. Ärgert Sie das?

**Gätjen:** Wenn man beim Fernsehen arbeitet, wird man in Schubladen gepresst. Was soll ich dagegen ankämpfen? Vielleicht kann ich durch Leistung beweisen, dass ich weit mehr draufhabe.

**SPIEGEL:** Im Sommer laufen insgesamt acht TV-Quiz-Sendungen, kommen Sie mit Ihrer Quiz-Show „Speed – Time is Money“ da nicht reichlich spät?

**Gätjen:** Natürlich sind wir nicht die Ersten gewesen. Dafür haben wir aber ein neues Konzept. Die Show wendet sich an ein junges Publikum. Es geht um Zeit. Wir haben Promis, die viel interaktiver mit den Kandidaten umgehen, als es bei anderen Ratesendungen üb-



Moderator Gätjen

lich ist. Ob es der Megaknaller wird, wird man erst nach der dritten, vierten Sendung sehen. Bei einer Quote von 12,5 Prozent für die erste Sendung bin ich da zuversichtlich.

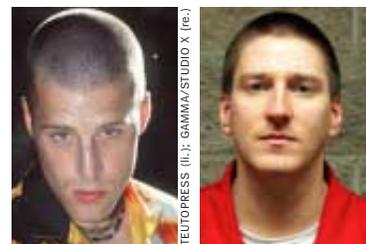
**SPIEGEL:** Könnten Sie die Fragen Ihrer Show beantworten?

**Gätjen:** Nein, vieles wüsste ich nicht.

SATIRE

## „Frappierende Frisurähnlichkeit“

Rechtsstreit droht zwischen Satiremagazin „Titanic“ und Autor Benjamin von Stuckrad-Barre. Das Magazin hatte in seiner Mai-Ausgabe ein Foto des Mörders der kleinen Ulrike abgedruckt, auf dem Lesungen Stuckrad-Barres in der JVA Cottbus angekündigt wurden. Jetzt erschien ein Foto des hingerichteten Mörders McVeigh mit einer Absage der Lesungen. Der Anwalt des Schriftstellers, Christian Schertz, verlangte eine Unterlassungserklärung: „Dies ist keine Satire. Satire braucht einen Anknüpfungspunkt. Einziger Anknüpfungspunkt ist, dass alle Beteiligten kurze Haare haben. Dies reicht aber nicht als Rechtfertigung, dass der Name meines Mandanten jeden Monat für ein aktualisiertes Mörderbild hergegeben wird.“ Der Chefredakteur der „Titanic“, Martin Sonneborn, rechtfertigt sich: „Es tut uns Leid, dass es zu der Verwechslung der drei Herren auf Grund ihrer frappierenden Frisurenähnlichkeit kommen konnte. Bei McVeigh und dem Mörder Ulrikes wird sich ‚Titanic‘ entschuldigen. Wir werden die Serie möglicherweise nicht fortsetzen. Eine Unterlassungserklärung wird es aber nicht geben.“ Nun droht Schertz mit einer einstweiligen Verfügung.



Stuckrad-Barre, McVeigh